

PROJEKTE

NEUE HAUSPROJEKTE IN LÜBECK

Wohnen mit Freund*innen

Sie wollen Ressourcen und Zeit teilen: In Lübeck gründen sich gerade mehrere Familien-Wohnprojekte. Eines davon erzählt, warum der Gründungsprozess auch eine Selbstfindung sein kann.

FRIEDERIKE GRABITZ, LÜBECK

Eine Hausbesichtigung änderte alles. Isabel und Tim, ein junges Paar, stand in diesem Reihenhaus in einem Vorort von Lübeck, »eigentlich ein schönes Haus«, erzählt Isabel. Aber dann sahen sich beide an, und da war ihnen klar: Das ist es nicht, was wir wollen. Sie wollen ein eigenes Haus kaufen, das schon. Aber die klassische Eigenheim-Idylle mit Gartenzaun und Carport fühlte sich an wie eine Schablone, die überall zwickt. Schon jetzt leben sie mit ihren beiden ein und drei Jahre alten Töchtern in einer Wohngemeinschaft. »Wir wollen in Gemeinschaft wohnen, die Kinder miteinander spielen lassen, abends beim Bier einen Film mit den Anderen schauen«, sagt Isabel. Sie sehen auch die vielen praktischen Vorteile, die diese Lebensform hat: gemeinsam genutzte Räume, Spieleabende, ein großer Garten für alle, in dem es nur einen Rasenmäher braucht. Und wenn eine Familie in Urlaub ist, gießen die anderen für sie die Pflanzen. Deshalb beschlossen sie, zusammen mit anderen Familien eine größere Immobilie zu kaufen. Sie erzählten Freund*innen davon, eine Familie in ihrer Kita war gleich Feuer und Flamme für die Idee. Das war Anfang 2020. Die heutige Diskussion über den zu großen Flächenverbrauch von Einfamilienhäusern, die alternative Wohnformen wieder ins Gespräch gebracht hat, gab es damals noch gar nicht.

»Nicht nur High Society«

Nach wenigen Wochen hatten sich vier Paare und Familien gefunden, die auch davon träumten, in einem Wohnprojekt zu leben. Eins davon waren Jonas und Kristin, eine Kollegin von Isabel in dem Bio-Supermarkt, in dem sie arbeitet. Sie gründen gerade Lübecks erste »Market Garden«-Gärtnerei und fanden die Idee spannend, ein Familien-Wohnprojekt zu gründen. »Wir hatten schon daran gedacht, ein Haus auf dem Land zu kaufen«, sagt Kristin. »Aber allein hätten wir uns das nicht getraut.« Auch der Stadt-



▲ Wollen gemeinsam wohnen, haben aber noch kein geeignetes Haus in Lübeck gefunden: die Stadtgestalten.

Foto: Tim Ramin

planer Wolfgang und die Konditorin Imke mochten die Idee, »Ressourcen und ein soziales Netzwerk zu teilen«.

Im Februar 2020 trafen sich die Familien zum ersten Mal in einem Café, das zu einem schon existierenden Lübecker Wohnprojekt gehört. Die Stadt hat viele solcher Projekte, die aber nicht selbstorganisiert sind und wegen der sehr hohen Wohnkosten kaum Familien oder Bewohner*innen mit kleineren Einkommen anziehen. Schon beim ersten Treffen waren die Gründer*innen sich einig: Sie wollen gemeinschaftlich zusammen leben, und sie wollen sich nicht über den Preis definieren: »Wenn sich nur die High Society in ein Wohnprojekt einkaufen kann, fehlt die Vielfalt«, sagt Lutz, der mit seiner Freundin Maria Teil der Projektgruppe ist. Die beiden haben zwei Kinder im gleichen Alter wie die Töchter von Isabel und Tim.

Gemeinschaftsfindung als Prozess

Wegen der Pandemie musste die Gruppe ihre wöchentlichen Treffen bald ins Internet verlegen. Trotzdem haben sie sich in diesem Jahr gut kennengelernt. Als Arbeitstitel gaben sie ihrem Projekt den Namen »Stadtgestalten«. Sie machten Listen: Wie viel Privatsphäre braucht jede*r? Wollen wir eine gemeinsame Küche? Soll es ein Alt- oder Neubau sein, brauchen wir eine ÖPNV-Anbindung, und wo liegt das Limit bei den Kosten? »Es war ein Prozess. Manchmal haben wir dabei erst gemerkt, was wir selber möchten«, sagt Maria. »Es gibt viele verschiedene Wege, zusammen zu leben.« Sie selbst könnte sich zum Beispiel eine Gemeinschaftsküche vorstellen, während für Imke und Wolfgang genügend Rückzugsräume besonders wichtig sind.

Geld sparen durch gemeinsam genutzte Räume

Oft stellten sie sich selbst »Hausaufgaben«. Sie beschäftigten sich mit möglichen Rechtsformen für ihr Wohnprojekt, etwa Genossenschaften, GBRs, dem Miethäuser-Syndikat oder Wohneigentümer-Gemeinschaften, und hielten sich gegenseitig Kurzreferate darüber. »Das war total spannend, weil man sich sonst mit so etwas ja nicht beschäftigt«, sagt Imke. Die Rechtsform der Wohneigentümer-Gemeinschaft ist ihr Favorit, aber ob die Wahl am Ende auf sie fallen wird, hängt auch von der Immobilie ab, die sie kaufen werden.

Eine Handvoll Häuser hat sich die Gruppe schon angeschaut, doch bisher war das Richtige noch nicht dabei. Sie waren entweder schlecht geschnitten, zu teuer oder schon vermietet. Inzwischen schauen sie sich mit einem

Projektentwickler auch zwei Neubauprojekte genauer an. »Der Markt ist sehr angespannt«, sagt Lutz. »Für normales Geld gibt es wenige Häuser.« Der Markt für große Häuser ist begrenzt, aber sie haben auch einen Vorteil, erzählt Tim. »Wo wir suchen, sucht Otto Normalverbraucher nicht.« Sie haben also wenig Konkurrenz, wenn sie sich für ein Haus interessieren. Außerdem sparen alle, wenn sie Ressourcen wie Autos oder ein Gästezimmer gemeinsam nutzen.

Die »Stadtgestalten« kennen mehrere Wohngemeinschafts-Projekte, die wie sie selbst gerade in der Gründungsphase sind. »Es ist eine Generationenfrage«, sagt Maria, »wir machen uns heute mehr Gedanken darüber, wie wir leben möchten. Und das Thema Wohnen ist dafür ganz wichtig.«

Die »Stadtgestalten« sind erreichbar unter: stadtgestalten-h@gposteo.de

NETZWERK NEWS



Fördern - Vernetzen - Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 40 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer*innen und Spender*innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

www.netzwerk-selbsthilfe.de

Soziale Arbeit heißt vom Unrecht sprechen: Verwaltung vs. Gestaltung

In der sozialen Arbeit geht es laut Alice Salomon, einer ihrer bekanntesten Begründer*innen, nicht nur um die Stabilisierung der Gesellschaft zur Förderung des sozialen Friedens, sondern eigentliches Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft zu leisten: »to make the world a better place to live in«, wie es bei ihr heißt. Zwischen diesen beiden Polen entfaltet sie sich und es stellt sich immer wieder die Frage, inwiefern es möglich ist, mit der persönlichen Arbeit in die politische Struktur einzuwirken.

Diesem Thema widmet sich auch der 2005 gegründete AKS (Arbeitskreis kritischer Sozialer Arbeit), der sich unter anderem darum bemüht, dass sich eine Soziale Arbeit ihren

Gegenstand und ihre Funktion nicht von »außen« vorgeben lässt, sondern eigenständig benennt. Aus dieser progressiven Haltung heraus, könnte sich die Soziale Arbeit ein Stück weit aus der latenten »Handlanger-Position« emanzipieren. Leider ist dieses Selbstverständnis weder allen Sozialarbeitenden bekannt, noch Teil des öffentlichen Diskurses. Gerade jetzt, wo sich aufgrund der Pandemie die Situation noch verschärfen wird, wäre es wichtig, sich zu positionieren. Denn genau genommen sind sozialer Frieden und eine stabile Gesellschaft eigentlich Effekte progressiver und gelungener Sozialer Arbeit.

Podcast zu kritischer sozialer Arbeit

Mit dem Thema kritische Soziale Arbeit beschäftigen sich auch fünf

Podcastende, die zusammen Soziale Arbeit in Berlin studiert haben. Mit ihrem Podcast möchten sie verschiedenen Fragen nachgehen: Wie sehen die aktuellen Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit aus? Was sind derzeitige Konflikte, Herausforderungen, aber auch Chancen? Welche politischen Forderungen können sich daraus ergeben? Und über welches Wissen und welche Erfahrungen verfügen Sozialarbeitende, um die aktuelle Krise zu begreifen und neue Strategien für gesellschaftliche Sorgearbeit zu entwickeln?

Um Antworten auf diese und weitere Fragen zu finden, sprechen sie mit Sozialarbeitenden über persönliche Erfahrungen, gesellschaftliche Zustände und politische Forderungen. Dabei steht immer wieder auch die aktuelle Situation und ihre Auswirkung auf Soziale Arbeit im Fokus. So sind

Frauen stärker denn je häuslicher Gewalt ausgesetzt, Wohnungslosen fehlt der Zugang zu gemeinnützigen Tafeln, medizinischer Versorgung und Unterkünften, während Geflüchtete unter widrigsten Bedingungen in Lagern unter Massenanfragen gestellt werden oder weiterhin Abschiebungen befürchten müssen. Wie können Sozialarbeitende Position beziehen und politisch Einfluss nehmen, während soziale Ungleichheit in der Pandemie fortläuft und sich gar verstärkt? Mit ihrem Podcast »Nah & Distanziert« möchten sie versuchen, gesellschaftliche Zustände und Prozesse abzubilden und kritische Perspektiven aufzuzeigen. Denn Soziale Arbeit ist persönlich und politisch!

Podcast hören unter: <http://mahunddistanziert.de>

Jasper Kellah